

Carmen Stadelhofer

Frauen im Aufbruch

Ein Beitrag zur Geschichte der Frauenemanzipation in Deutschland - Vergessene Lektionen aus der Geistes- und Sozialgeschichte des 19. Jahrhunderts

Das Fremde in uns und um uns herum“ ist das Thema dieser Woche. Auch ich möchte mich heute früh mit Ihnen einem Thema nähern, das uns gleichermaßen bekannt und fremd ist: der Geschichte des 19. Jahrhunderts in Deutschland. In der Schule, in Geschichtsbüchern und in den Medien haben Sie sicher immer mal wieder von der Geschichte Deutschlands im 19. Jh. gehört - und sich vielleicht auch näher damit befasst. Begriffe wie Demokratisierung, Industrialisierung, Beginn des Kapitalismus sind Ihnen vertraut, ebenso Daten wie 1848 und 1872, oder Namen wie Bismarck, die verschiedenen Wilhelms, auch Humboldt, die Brüder Schlegel ... Aber Hand aufs Herz, was wissen Sie über die spezifische Lage der Frauen in dieser Zeit? Welche Namen fallen Ihnen ein, welche Taten? Wahrscheinlich geht es vielen von Ihnen so wie mir, als ich begann, mich mit diesem Thema zu beschäftigen, nicht allzuviel! Die uns eigene fremde“ Geschichte!

Aber, so können wir feststellen, es handelt sich nicht nur um vergessene Lektionen“ im Schulunterricht und in den Medien, sondern auch in der Forschung!

Die Geschichte der Ungleichheit von Mann und Frau und die des Kampfes um (Chancen-)Gleichheit für Frauen blieb im Kontext der herkömmlichen Geschichtswissenschaft weitgehend unberücksichtigt. Barbara Becker-Cantarino (1980, S. 246ff) kommt in ihren Untersuchungen zu der Feststellung, daß das Bild der Frau in der Geistes-, Literatur- und Sozialgeschichte geprägt ist durch „Gesichtslosigkeit“ und „Geschichtslosigkeit“. Mit „Gesichtslosigkeit“ meint sie die fehlende Eigenständigkeit der Frau in der Darstellung, besonders außerhalb des Familienbereichs, und die Reduzierung der Frauen auf sogenannte „Ergänzungsrollen“ als Gattin und Mutter. „Geschichtslosigkeit“ bedeutet eine geringe historische Dokumentation hinsichtlich des Wirkungskreises von Frauen in den verschiedensten Lebensbereichen. Besonders bedeutsam sei der völlige Ausschluß der Frauen aus der Geschichtsschreibung, somit sei diese aus einseitig männlicher Perspektive verfaßt und begründe das fast ausschließliche Interesse für die Lebensform des Mannes.

Wenn sich dort die anerkannten Fragen und Perspektiven langsam wandeln (Wehler, 1981, S. 326), so ist das nicht zuletzt der *neueren historischen Frauenforschung* zu danken. Ihr geht es nicht um bloße Anreicherung des Wissenschaftskanons mit Frauenthemen oder frauenspezifischer Forschung“, ebensowenig darum, die bisherige Halbheit der Geschichtswissenschaft durch eine umgekehrte Halbheit und historiographische Dichotomie zu ersetzen“; der Frauenforschung geht es um einen *anderen Blick auf Geschichte*“ (Hausen, 1983, S. 22-60) *insgesamt* und um den Versuch, Spurensicherung von

Frauenexistenz zu betreiben, die über die Bedingungen der Identitätsbildung von Frauen heute aufklärt.

Konkreter Anlaß meiner umfassenden Spuren-Suche von Frauenleben und Einmischungen von Frauen ins öffentliche Leben im 19. Jh. war ein Ausstellungszyklus der Universitätsbibliothek Ulm zu dem Thema „Bücher, die die Welt verändern“. Nach 11 Ausstellungen im Rahmen dieses Zyklus wurde von verschiedenen Seiten registriert, daß dabei fast ausschließlich Männer zu Wort gekommen waren. Ferner stellte ich im Verlauf meiner Seminarreihe „Die Beziehung zwischen Mann und Frau in der Literatur“ im Rahmen des Studium Generale fest, daß die Teilnehmer/-innen auf wenig konkretes historisches Wissen zurückgreifen konnten, um die Lebenssituation von Frauen und Männern, die Ursachen und Bedingungen der geschlechtsspezifischen Rollen- und Arbeitsverteilung einzuordnen und zu interpretieren.

Vor allem die Teilnehmerinnen zeigten sich oft enttäuscht und resigniert bezüglich der derzeitigen Entwicklung oder vermeintlichen Stagnation in der Frauenfrage im öffentlichen Bewußtsein und Handeln und wußten nicht, wie lange unsere Vorgängerinnen gekämpft haben um das, was wir heute als selbstverständlich nehmen.

Dies alles veranlaßte uns vom Seminar für Pädagogik, uns mit der Geschichte der Frauen im 19. Jh. näher zu befassen. Aus einem ursprünglich kleinen Forschungsprojekt wurde eine Ausstellung „Frauen im Aufbruch“, die inzwischen 8 mal - an verschiedenen Orten - gezeigt worden ist, und damit verbunden eine spannende Entdeckungsreise in eine bekannte Zeit, in der wir entdecken mußten, daß vieles uns unbekannt geblieben war.

„Frauen, die die Welt verändern“ hätte die Ausstellung in der Tradition ihrer Vorgänger-Ausstellungen wohl heißen können - und so auch mein Vortrag. Was hätte man darunter zu verstehen gehabt? Weibliche Haupt- und Staatsakteure?

Gewiß, es gibt solche Frauen - seien es Maria Theresia, die beiden Zarinnen Elisabeth und Katharina oder sei es eine Wissenschaftlerin wie Marie Curie. Ihr Leben und Wirken zu betrachten ist sicherlich ein spannendes Unternehmen. Doch werden wir mit der Suche in den Spitzenplätzen der Gesellschaft der bisherigen Rolle der Frau in der Geschichte nicht gerecht. Frauengeschichte in unserem Kulturkreis ist zunächst einmal eine Geschichte der „Verhinderungen“ (Gerhard, 1978), in der Frauen zu den „Listen der Ohnmacht“ (Honegger, 1984) greifen mußten, um in der Gesellschaft bestehen und eigene Interessen durchsetzen zu können.

Es erscheint angesichts dieser besonderen Situation der Frau in der Geschichte angemessen, Augen-Blicke auf Frauen zu lenken, die durchaus die Welt verändert haben, *deren Wirken jedoch eher von unten* kam und deren Namen und persönliche Verdienste in vielen Fällen in Vergessenheit geraten sind.

Dazu gehören vor allem Frauen des 19. Jh., die daran mitgewirkt haben, daß sich die Stellung der Frau in der Gesellschaft vom 18. Jh. bis heute gravierend verändert hat. Die Literatur nennt sie: *Frauen im Aufbruch* (z.B. Böttger, 1979).

Es seien beispielhaft einige dieser Veränderungen ins Gedächtnis gerufen, die in den vergangenen 200 Jahren von Frauen gefordert und bis heute rechtsgültig geworden sind.

Frauen haben das Recht,

politische Vertreter/Vertreterinnen zu wählen und als solche gewählt zu werden

heute alle Bildungsgänge an Schulen und Hochschulen zu absolvieren und alle akademischen Grade zu erwerben
 selbst zu entscheiden, ob sie eine Arbeit aufnehmen, auch wenn sie verheiratet sind
 einen Beruf frei zu wählen und nicht aufgrund ihres Geschlechts von einem Arbeitsverhältnis ausgeschlossen zu sein
 über ihr Eigentum und ihren Arbeitslohn selbst zu verfügen
 als vollmündige Rechtsperson aufzutreten und Geschäfte zu tätigen

Nun hat die gesetzliche Gleichstellung von Mann und Frau keineswegs die Umgestaltung der sozialen Wirklichkeit in allen Bereichen nach sich gezogen - wie ein Blick in den Familienalltag oder die Arbeitswelt der Gegenwart unschwer erkennen läßt. Gleichwohl bildet sie die Rechtsgrundlage für die Veränderung unseres Alltags. Der soziale Druck der Frauen(bewegung) seit dem 19. Jahrhundert war eine Voraussetzung dafür, daß diese Grundlage geschaffen worden ist.

Frauen im Aufbruch“, das sind die Frauen, die sich der Sache der Frauen angenommen, für die Frauenfrage“ eine Öffentlichkeit geschaffen und den Frauen mit spezifischen Einrichtungen und Organisationen zum Eintritt in die Geschichte verholfen haben. Obwohl an dieser Leistung auch Männer beteiligt waren, ist klar, daß Frauen - unter bestimmten gesellschaftlichen und familiären Voraussetzungen freilich - eher imstande waren, ihre Situation zu durchschauen und zur Sprache zu bringen.

Im Rahmen des Vortrags können nur einige dieser Frauen, und diese nur skizzenhaft, vorgestellt werden als Vertreterinnen verschiedener historischer Epochen und emanzipatorischer Richtungen. Aber vielleicht gelingt es mir, Sie neugierig zu machen für weitere Entdeckungen“.

Im Zentrum meiner Ausführungen stehen *Frauen der Frauenbewegung des 19. Jahrhunderts in Deutschland*.

Die Frauenbewegung des 19. Jh. war so wenig wie die heutige ein monolithischer Block. Das Geflecht von Strömungen, die sich darin vereinigen und trennen, ist im einzelnen noch zu erforschen. In aller Vorläufigkeit wird hier zwischen den Frauen des Vormärz, den Vertreterinnen der bürgerlich gemäßigten, der bürgerlich radikalen und der proletarischen Frauenbewegung und den konfessionellen Gruppen unterschieden.

Den radikalen Vertreterinnen ist in größerem Maße Raum gegeben; die Rechts-Wirklichkeit, die wir heute wie selbstverständlich als die unsrige akzeptieren, ist im 19. Jh. am weitesten in ihren Forderungen vorweggenommen worden.

Angemessen verstanden werden können die Leistungen der Frauen im Aufbruch nur, wenn wir uns bei der Betrachtung der einzelnen Personen die Rechts- und Lebensverhältnisse von Frauen im 19. Jh. vergegenwärtigen, somit den Hintergrund und die Bedingungen mit einbeziehen, unter denen die Frauen wirksam wurden und werden mußten. Dies kann hier nur skizzenhaft geschehen.

Anfangen möchte ich mit einem kleinen Exkurs zu *Frauen aus dem europäischen Ausland*, vor allem aus Frankreich, die die Frauen und die

Frauenbewegung in Deutschland durch ihre Ideen und ihr gelebtes Vorbild maßgeblich beeinflusst haben.

Als Repräsentantin der Französischen Frauenbewegung, die um die Ereignisse um 1789 herum entstand, möchte ich *Olympe de Gouges* (1755-1793) nennen. Olympe de Gouges kam aus unbedeutenden Familienverhältnissen. Mit einem Handwerker verheiratet, wurde sie früh verwitwet und ging nach Paris, um sich dort mit den zeitgenössischen literarischen, philosophischen und politischen Strömungen auseinanderzusetzen. Sie verkehrte in Paris in den zu dieser Zeit zahlreich entstehenden revolutionären Frauencclubs und setzte sich durch Flugblätter, Aufrufe und Protestschreiben aktiv mit der aktuellen Politik auseinander. Aus der Erkenntnis heraus, daß die kurz zuvor durch die Französische Revolution proklamierten „droits de l'homme“ (Menschenrechte) lediglich Männerrechte waren (nur der citoyen, der Bürger, durfte wählen, nicht die citoyenne, die Bürgerin), stellte Olympe de Gouges 1791 ein eigenes Manifest auf, die „Droits de la femme“, in dem sie analog zu den von der Nationalversammlung erklärten „Rechte des Mannes und Bürgers“ die *Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin* verkündete. Damit forderte sie zum ersten Mal in der westlichen Geschichte pointiert die völlige Gleichberechtigung der Geschlechter. Neben der Präambel enthält die „Erklärung“ 17 Artikel und ein Nachwort. Die Präambel stellt die Legitimation eines Staates in Frage, der nur die Rechte der „männlichen Klasse“ zu schützen bereit ist. Die Artikel antizipieren eine nicht patriarchalische, egalitäre Gesellschaft. So geht Artikel 1 von der grundsätzlichen Gleichheit der Rechte von Mann und Frau aus, in Artikel 11 z. B. ist Olympe de Gouges der Meinung, wenn die Frauen das Recht haben, guillotiniert zu werden, müßten sie auch das Recht haben, auf der Tribüne zu stehen, d. h. politisch einwirken zu können. Im Artikel 17 fordert sie konsequent die Neuverteilung des Eigentums unter den Geschlechtern (Gouges, 1980, S. 36-44).

Olympe de Gouges war übrigens die erste Frau, die sich gegen die Todesstrafe aussprach anlässlich der Hinrichtung des Bürgers Carpeot, ehemals König Ludwig XVI. Sie war der Ansicht, daß unmenschliches Verhalten nicht mit unmenschlichem Verhalten vergolten werden könne. Daß sie ihre revolutionären Ideen nicht nur leise dachte, sondern lauthals verkündete, kostete sie schließlich ihren Hals. Sie endete auf der Guillotine. Robespierre, den sie seiner Blutherrschaft wegen öffentlich einen Mörder nannte, veranlaßte ihre Hinrichtung.

Eine ebenso eindrucksvolle Frau wie Olympe de Gouges - und im übrigen die Großmutter von Paul Gauguin - ist *Flora Tristan* (1803-1844), die - in den Geschichtsbüchern meist unbenannt - sich für die Frage der Arbeiter/-innen in Frankreich schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts stark einsetzte. Nach ihrer dramatischen Scheidung von einem Alkoholiker - er schoß aus Wut wegen der Trennung auf offener Straße auf sie - brachte sie ihre drei Kinder allein durch, bereiste mit ihnen unter größten ökonomischen Schwierigkeiten die südamerikanischen Länder, u.a. Peru, wo sie vergeblich Unterstützung von ihrer dort lebenden Familie erhoffte. Weitere Reisen führten sie nach England. In eindringlichen Reiseberichten beschreibt sie die soziale Lage bzw. das soziale Elend der Menschen dort.

In einer Zeit - um das noch einmal in Erinnerung zu rufen - in der

jede Frau Besitztum ihres Mannes war

eine Scheidung nach dem Code Napoleon fast unmöglich war

Frauen keine Schul- und Berufsausbildung hatten

Frauen nicht selbständig arbeiten konnten

studierte Flora Tristan nach ihrer Rückkehr nach Frankreich völlig selbständig und ohne Unterstützung das Elend der Arbeiter und Arbeiterinnen in Frankreich, vor allem in Lyon. Sie kam dabei zu der Ansicht, daß das Proletariat ausgebeutet würde, dabei die Arbeiterfrau zweifach.

Selbst der unterdrückteste Mann kann ein anderes Wesen unterdrücken - seine Frau. Sie ist das Proletariat des Proletariats. Und sie beschwor die Frauen *Du wirst weder Sklavin sein noch Paria*. In ihrem 1842 veröffentlichten Manifest *l'union ouvrière* (*Arbeiterunion*) forderte sie neben den allgemeinen Forderungen zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen der Arbeiterklasse die Gleichheit von Mann und Frau vor dem Gesetz, die Anerkennung der dringenden Notwendigkeit, den Frauen des Volkes eine moralische, geistige und berufliche Erziehung zu geben, damit sie ihre Aufgaben als Erzieherinnen des Volkes bewältigen können (Tristan, 1988).

Es gibt zu denken, daß Marx und Engels, die die Werke von Flora Tristan kannten, 5 Jahre später in *Die heilige Familie* eine ähnliche sozialkritische Analyse der Gesellschaft liefern, ohne die Leistung von Flora Tristan zu erwähnen.

Die *Saint-Simonistinnen* sind eine Gruppe von Frauen um 1830, die ebenfalls entscheidend auf die Ideenbildung der Frauen im 19. Jh. in Deutschland eingewirkt haben. Im Sinne der sozialutopischen Ideen von Saint-Simon und Fourier gab es für sie keine geschlechtsspezifische Hierarchie mehr in den Assoziationen, d.h. in den Arbeits- und Lebensgruppen der Saint-Simonist/innen.

Während in Deutschland in dieser Zeit nur in Sachsen die Geschlechtsvormundschaft über Frauen endlich abgeschafft wurde - bis dahin mußten sich bei allen Rechtsfragen Frauen von Männern vertreten lassen - und die Stellung der Ehefrau im BGB letztlich bis 1953 als vom Ehemann abhängig definiert blieb, beanspruchten die Saint-Simonistinnen für die Frauen ebenfalls das Recht auf freie Persönlichkeitsentfaltung und somit auch freie Partnerwahl und freie Liebe. Eine Ehe ohne Liebe verachteten sie, daher war die Auflösbarkeit von ehelichen Beziehungen für sie ein Grundprinzip. Sie gaben 1832 die vermutlich erste feministische Frauenzeitung der Welt heraus, *La femme libre* (*Die freie Frau*). Im Vorwort zur ersten Nummer fordern sie Frauen, gleichgültig wessen Standes, welcher Religion, welcher Meinung sie seien auf, mit ihnen über *Moral, Politik, Industrie, Literatur und Moden* zu reden, denn *Wir möchten vor allem erreichen, daß die Frauen sich befreien von diesem Zustand des Druckes, von dem Zustand, nichts sagen zu können, in dem sie die Gesellschaft gefangenhält. Wir möchten, daß sie in aller Aufrichtigkeit des Herzens zu sagen wagen, was sie ahnen und was sie für die Zukunft erreichen möchten.*

Und an anderer Stelle:

Wir sind frei geboren wie die Männer und ohne daß Unrecht herrscht, ist es nicht möglich, daß eine Hälfte der Menschheit durch die andere Hälfte unterdrückt wird ... Wir müssen jeden Mann als Ehemann ablehnen, der nicht großmütig genug ist, einzuwilligen, seine Macht mit uns zu teilen, die Formel 'Frau, sei deinem Manne untertan' lehnen wir ab! - Wir wollen die Ehe auf Grundlage der Gleichheit ... Eher Zölibat als Sklaverei! (Linnhoff, 1979, S. 40ff)

Wie aktuell Forderungen der Saint-Simonistinnen sind, zeigt sich an der Tatsache, daß sie schon 1830 forderten, den eigenen Namen behalten zu können!

Weiterhin zu erwähnen sind Frauen, die den englischen Einfluß auf die deutsche Frauenbewegung deutlich machen, besonders hinsichtlich der Forderung nach dem Frauenstimmrecht. Die Werke von *Mary Wollstonecraft* (1759-1797), die sich in der englischen Frauenstimmrechtsbewegung einen großen Namen

machte, waren ebenso bedeutsam wie auch das für die Bewegung wichtige und grundlegende Werk von *John Stuart Mill und Harriet Taylor Die Hörigkeit der Frau* (1869). Dieses Buch ist auch deswegen besonders bemerkenswert, weil es lange Zeit, übrigens gegen den Willen Mills, nur als sein Werk bekannt wurde.

Und ich möchte verweisen auf die Werke von *Evelyne Pankhurst*, die im Anfang des 20. Jahrhunderts zusammen mit ihren Töchtern in der militanten, aber in der Öffentlichkeit auch stark diffamierten Suffragettenbewegung eine bedeutende Rolle spielte.

Aber nun zu dem eigentlichen Gegenstand des Vortrags, den Frauen im Aufbruch“ im 19. Jahrhundert in Deutschland. Eine erste und starke Gruppe finden wir im Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert zur Zeit der *Romantik*.

Wenige und vor allem gesellschaftlich privilegierte Frauen kannten als Angehörige des Adels und des gehobenen Bürgertums den der Aufklärung entsprungenen Gedanken der Gleichstellung von Frau und Mann und versuchten, ihn zumindest für sich zu leben - durch ihr entschiedenes geistiges Engagement und ihre persönliche Lebensgestaltung. Sie führten Salons, in denen die bedeutendsten Intellektuellen der Zeit verkehrten und prägten ein neues Frauen- und Menschenbild.

Es ist an dieser Stelle leider nicht möglich, auf die einzelnen Frauen, ihr geistiges Umfeld und WirkSchaffen näher einzugehen, aber als Beispiel für verschüttete Geschichte“ möchte ich doch wenigstens auf einige Frauen kurz hinweisen, deren geistige, gesellschaftliche und gesellschaftskritische Bedeutung in der Literatur- und Geistesgeschichte lange Zeit weitgehend unterschlagen oder unterschätzt wurde.

Caroline Schlegel-Schelling (1763-1809) hatte z. B. durch ihre Ideen wie ihre konsequente persönliche Lebensgestaltung - sie lebte kompromißlos die romantischen Ideale vor - entscheidenden Einfluß auf den Kreis der Frühromantiker. Für ihre Persönlichkeit beispielhaft steht das Zitat „Göttern und Menschen zum Trotz will ich glücklich sein“ (Stern, 1982, S. 8).

Oder *Rahel Varnhagen von Ense* (1771-1833). Weder schön noch reich, dazu Frau und Jüdin, fühlte sich Rahel gesellschaftlich mehrfach benachteiligt. Trotzdem war sie eine der geistreichsten Frauen ihrer Zeit. Sie hielt um die Jahrhundertwende in Berlin trotz bescheidener Verhältnisse einen Salon, der Mittelpunkt eines Kreises Intellektueller wurde (die Brüder Schlegel, Clemens von Brentano, L. v. Tieck verkehrten z. B. dort). Man bewunderte ihre geistige Originalität, kritische Urteilsfähigkeit, leidenschaftliche Aufrichtigkeit, die sich auch in ihrem umfangreichen Briefwechsel manifestiert. Rahel Varnhagens wichtigstes Ziel war, mit sich selbst identisch zu sein, d. h. Einheit von Denken und Fühlen herzustellen. Vielen war sie deswegen auch unbequem. In einer sehr einfühlsamen Biographie dokumentiert Hannah Arendt (Arendt, 1984) den Lebensweg dieser beeindruckenden Frau.

Bettina von Arnims (1785-1859) 200. Geburtstag wurde 1985 in den Medien ausgiebig gewürdigt. Vielen von Ihnen wird Bettina von Arnim bekannt sein als das „liebe Kind“ aus Goethes Briefwechsel mit einem Kind“ (1875). Daß sie aber nach einer Familienphase“ von 20 Ehejahren und sieben Schwangerschaften nach dem Tode ihres Mannes als 46jährige wieder aktiv ins gesellschaftliche Leben einstieg, einen bedeutenden Salon hielt und in ihren Werken gesellschaftskritische Ideen vertrat, blieb lange unbeachtet. Hinweisen möchte ich besonders auf ihre 1843 veröffentlichte Schrift *Dies Buch gehört dem König*“. In fiktiven Gesprächen läßt sie Frau Rat Goethe ihre eigenen sozialphilosophischen und -politischen Ideen entwickeln. Sie stellen ein Plädoyer dar an einen „Volkskönig“, Geistesfreiheit zu gewähren und Sozialreformen durchzuführen.

Geschickterweise widmete Bettina von Arnim das Buch dem König Friedrich Wilhelm IV. selbst, weil es sonst, wie sie wußte, der Zensur zum Opfer

gefallen wäre. So konnte sie z. B. in aller Öffentlichkeit die Frage stellen, wer denn der größere Verbrecher sei, der Dieb, der aus Armut einen Apfel stehle oder der Staat, der den Dieb in eine solche soziale Lage bringe, aus Hunger einen Apfel zu klauen. Der Zensur zum Opfer fiel allerdings ihr *Armenbuch*“ (1844), in dem sie empirisches Material zur Situation der Armen aus ganz Deutschland zusammengetragen hatte.

Die *Ereignisse um 1848/49* führten zum politischen und auch militärischen Engagement der Frauen für die deutsche Einigung und Demokratie. In dem Buch *Schwester zerreißt Eure Ketten*“ (Hummel-Haasis, 1982) können Sie zahlreiche Dokumente zu diesem Fakt finden. Frauen unterstützten ihre Männer im demokratischen Kampf moralisch, z. B. durch Herstellung von Fahnschmuck, Sammlungen und karitativen Leistungen, zum Teil griffen sie auch selbst in die politischen Auseinandersetzungen ein, z. B. durch Beteiligung am Barrikadenbau bis zur Teilnahme an Kämpfen. Durch die Bildung von demokratischen Frauenvereinen versuchten sie, sich mit dem aktuellen politischen Geschehen auseinanderzusetzen und sich eine eigene Meinung zu den verschiedenen Themen zu verschaffen.

Die Einsicht in die Gleichgültigkeit auch der meisten Revolutionäre“ gegenüber Frauenrechten führte jedoch auch zum Kampf gegen die eigene Unterdrückung in Bildung und Beruf, im rechtlichen und im politischen Bereich. Frauen gaben eigene Zeitungen heraus und gründeten Vereine. Auch hier kann nur beispielhaft auf einige Frauen verwiesen werden.

Während *Mathilde Franziska Anneke* (1818-1884) in der Geschichte der amerikanischen Frauenbewegung einen Ehrenplatz erhielt, wurde ihre Bedeutung für die Frühgeschichte der deutschen Frauenemanzipation oft verkannt. Mathilde Franziska geb. Giesler mußte, wie damals üblich, früh eine *Konvenienzehe* (vgl. Weiland, 1983, S. 139f) mit einem wesentlich älteren Mann eingehen - so hießen die Ehen, die nur unter dem Prinzip der Ökonomie und Existenzabsicherung geschlossen wurden. Sie ließ sich jedoch nach einigen Jahren aus eigenem Antrieb scheiden. Das Scheidungsrecht war zwar seit 1794 gesetzlich verankert, aber kaum eine Frau machte davon Gebrauch - ihre wirtschaftliche und soziale Situation sprach dagegen. Mathildes Mut zur Konsequenz schockierte die Umwelt, der Preis ihrer persönlichen Freiheit war gesellschaftliche Ächtung, Armut und zermürender Kampf mit den Behörden. Die Wurzeln ihres Kampfes für die Rechte der Frau sind hier zu suchen. In ihrer 1877 in Köln erschienenen Schrift *Das Weib im Conflict mit den socialen Verhältnissen*“ ist zu lesen: *Nach dem Ausgang eines unglücklichen Scheidungsprozesses meiner ersten Ehe, worin ich Opfer der preußischen Justiz wurde, war ich zum Bewußtsein gekommen und zur Erkenntnis, daß die Lage der Frauen eine absurde und der Entwürdigung der Menschheit gleich bedeutende sei, begann ich früh durch Wort und Schrift für die geistige und sittliche Erhebung des Weibes soviel ich vermochte zu wirken*“ (Henkel/Taubert, 1976, S. 11f).

Den Unterhalt für sich und ihre kleine Tochter verdiente Mathilde mit Schreiben von Artikeln für die wichtigsten liberalen Blätter des Vormärz: die *Kölnische Zeitung*“ und die *Ausburger Allgemeine Zeitung*“. In einer Gruppe freiheitlich denkender Männer, zu der auch Karl Marx und Ferdinand Freiligrath gehörten, lernte sie ihren zweiten Mann, den ehemaligen Offizier Fritz Anneke kennen, der wegen seiner politischen Ansichten aus der preußischen Armee entlassen worden war. Als Anneke im Juli 1848 wegen seiner staatsgefährdenden“ Agitation verhaftet wurde, übernahm sie die Redaktion seiner *Neuen Kölnischen Zeitung*“. Als diese wegen ihrer Radikalität verboten wurde, führte Mathilde Franziska sie unter dem Namen *Frauen-Zeitung*“ weiter. Diese erschien allerdings nur zweimal, die 3. Nummer wurde beschlagnahmt bevor sie ausgeliefert werden konnte. Nach seiner Haftentlassung beteiligte sich Fritz Anneke im Jahr 1849 an den letzten revolutionären Erhebungen in der Pfalz gegen die einfallenden Preußen. Mathilde

Franziska begleitete ihn auf die Schlachtfelder und übernahm Ordonanz-Funktionen. Ihre Erfahrungen und Beobachtungen schrieb sie in den *Memoiren einer Frau aus dem Badisch-Pfälzischen Feldzuge* nieder. Nach dem gescheiterten Kampf emigrierten die Annekas nach Amerika, wo sich Mathilde Franziska bis zu ihrem Tode in der amerikanischen Frauenbewegung engagierte.

Fanny Lewald (1811-1889) setzte sich mit ihrer literarischen Tätigkeit vor allem für das Recht der Frauen auf Bildungs- und Erwerbstätigkeit ein. Ihre eigene Lebensgeschichte wies ihr diesen Weg. Gern hätte sie wie die Knaben die Schule länger besucht, aber sie mußte sich dem stupiden Lehrprogramm für bürgerliche Mädchen - Klavierspielen, Handarbeit, Nachlesen alter Lehrbücher - unterziehen. Da sie den Mann ihrer Liebe nicht heiraten konnte und keine Konvenienzehe eingehen wollte, beschloß sie, als selbständige und für ihre eigene Existenz aufkommende Person schriftstellerisch tätig werden.

Welche Mühen sie durchgehen mußte, bis sie zu diesem Ziel gelangte, zeigen ihre Ausführungen in ihrer Autobiographie *Meine Lebensgeschichte*.

Fanny Lewald gehört zu den Frauen, die ihre Ansprüche auf Gleichberechtigung in Bildung und Ausbildung verbanden mit der Betonung weiblicher Wesensart. Doch gab es auch damals schon Schriftstellerinnen und Journalistinnen, die einen wesensmäßigen Unterschied zwischen den Geschlechtern negierten. Sie wandten sich gegen jede männliche Bevormundung und forderten in den Bereichen Liebe, Ehe und Religion die völlige Selbstbestimmung des weiblichen Individuums.

Die radikalste unter ihnen, nicht nur wegen ihrer Ansichten, sondern weil sie es wagte, nach ihren Theorien zu leben, ist *Louise Aston* (1874-1871). Von ihren Eltern zu einer Konvenienzehe mit einem 23 Jahre älteren englischen Industriellen gezwungen, trennte sie sich von ihrem Mann, weil sie - wie ihr sehr stark an ihrem biographischen Werdegang ausgerichteten Roman *Aus dem Leben einer Frau* (1847) zeigt - sich gleichermaßen wie die Arbeiter in der Fabrik ihres Mannes von ihm ausgebeutet fühlte. Sie zog dann 1845 nach Berlin, wo sie ein freies Leben führte und sich in politischen Clubs engagierte. Sie verkehrte in einem Kreis junger, revolutionär gesinnter Männer und ging mit einigen von ihnen Beziehungen ein, sie bekannte sich in ihrer Gedichtsammlung *Wilde Rosen* (1846) zu der freien Liebe. Louise Aston wurde von den Behörden eines unsittlichen Lebenswandel und des Atheismus beschuldigt und aus Berlin ausgewiesen. In der Anklageschrift gegen sie heißt es: ... *In Verein mit einigen anderen Frauenpersonen hat sie mit jenen Literaten öffentliche Lokale besucht, mit ihnen Tabak geraucht und getrunken, und die Politik und Religion zum Gegenstand der öffentlichen Unterhaltung gemacht. Vorzugsweise will sie auf die Emanzipation der Frauen hinwirken ...* (Goetzing, 1983, S. 53). In ihrer Rechtfertigungsschrift *Meine Emanzipation, Verweisung und Rechtfertigung* schreibt sie: *Unser (= der Frauen) höchstes Recht, uns're höchste Weihe ist das Recht der freien Persönlichkeit, worin all uns're Macht und all unser Glauben ruht, das Recht unser eigenstes Wesen ungestört zu entwickeln, von keinem äußeren Einfluß gehemmt; den inneren Mächten frei zu gehorchen, die Harmonie der Seele durchzubilden, mag sie auch ein Mißklang scheinen gegenüber dem herrschenden Glauben der Welt* (Goetzing, 1983, S. 61f).

In der Märzrevolution nahm Louise Aston als Krankenschwester im Freicorps des Ludwig von der Tann am Schleswig-Holsteinischen Krieg teil und gab danach die Wochenzeitung *Der Freischärler* heraus, die aber bereits einen Monat später verboten wurde. Ihr Roman *Revolution und Konterrevolution* (1849) ist aus der Perspektive einer politisch aktiven Frau geschrieben und läßt einen völlig neuen Frauentyp in der Literatur entstehen - die aktive Vormärzlerin. Louise selbst wurde wegen ihrer freizügigen Ideen durch ganz Deutschland verfolgt, ihr späterer Mann Eduard Mayer durfte eine Chefarztstelle am Hamburger Krankenhaus nicht antreten, weil er nicht darauf verzichtete, sie zu heiraten. Das Paar lebte dann längere Zeit in Rußland, Polen und Österreich, bis es sich im Alter - unter dem Namen Mayer - unerkannt im Allgäu niederließ. Sie sehen also, wieviel spannende Lebensgeschichte

in diesen einzelnen Schicksalen liegt!

Louise Otto-Peters (1819-1895) wird allgemein als die Begründerin der deutschen Frauenbewegung betrachtet. Sie stammte aus einer gutbürgerlichen liberalen Familie und war früh verwaist. Ab 1843 schrieb sie unter dem Pseudonym „Otto Stern“ für die Sächsischen Vaterlandsblätter. Zu der 1843 in dieser Zeitschrift aufgeworfenen Frage, welche Rolle denn Frauen in Staat und Gemeinde zu spielen haben, vertritt sie in einem Leserinnenbrief die Position: *Die Teilnahme der Frauen an den Interessen des Staates ist nicht nur ein Recht, sondern eine Pflicht!*“ (vgl. Boetcher-Jöres, 1983, S. 74).

Louise Otto gewann als politische Dichterin Deutschlands bald einen guten Ruf. Zum Politikum entwickelte sich ihre 1848 veröffentlichte *Adresse eines deutschen Mädchens*“, in der sie als erste deutsche Frau zur Arbeiterinnenfrage Stellung nahm. Im April 1849 gründete Louise Otto die *Frauen-Zeitung*“ unter dem Motto: *Dem Reich der Freiheit werb ich Bürgerinnen*“, die unter den Publikationen der frühen Frauenbewegung die bedeutendste war. Sie konnte jedoch nur 4 Jahre erscheinen, denn sie fiel dem *sächsischen Pressegesetz* zum Opfer, das extra wegen ihrer Zeitung erlassen wurde. Es wird daher *Lex Otto* genannt und besagte, daß Frauen von der Führung von Redaktionen ausgeschlossen sind und sich nicht einmal als unverantwortliche Nebenpersonen bei der Redaktion mit beteiligen dürfen“ (Gerhard, 1990, S. 37).

Mit diesem Gesetz wurde den Frauen ein weiteres Mal das Recht auf Arbeit“ und freie Meinungsäußerung entzogen.

Seit 1848 arbeitete Louise Otto kontinuierlich an der Organisation von erwerbstätigen Frauen, sie regte die Gründung von Frauenbildungs- und Fachvereinen an. Im Frühjahr 1865 gründete sie zusammen mit Auguste Schmidt den „Leipziger Frauenbildungsverein“, aus dem anlässlich der von ihr einberufenen ersten deutschen Frauenkonferenz im Oktober 1865 der *Allgemeine Deutsche Frauenverein (ADF)* hervorging.

Aber nun einen Sprung zum *Jahre 1865*, in dem die erste Deutsche Frauenkonferenz und die Gründung des Allgemeinen Deutschen Frauenverbandes stattfand. Ab diesem Jahr wurde die Auseinandersetzung mit der Frauenfrage - in Zusammenhang mit wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen - in steigendem Maße ein entscheidender Faktor im gesellschaftlichen Leben und erreichte im Hinblick auf Agitation und Organisation um die Jahrhundertwende (1890-1908) einen Höhepunkt.

In der Nachfolge des ADF entstanden sehr viele Frauenvereine, die sich einzelnen Strömungen der Frauenbewegung zuordnen lassen: grob unterschieden dem sogenannten bürgerlichen Flügel und dem sogenannten radikalen Flügel der bürgerlichen Frauenbewegung.

Es ist an dieser Stelle nicht möglich, die unterschiedlichen Richtungen, Entwicklungen, Bündnisse und Oppositionen innerhalb der organisierten Frauenbewegung aufzuzeigen. Wenn ich Ihnen nur einige wichtige Repräsentantinnen der unterschiedlichen Strömungen in der Frauenbewegung kurz vorstelle, muß ich mich mit einigen charakterisierenden Bemerkungen begnügen.

Als Hauptvertreterinnen des *gemäßigten Flügels der bürgerlichen Frauenbewegung* sind vor allem *Helene Lange* und *Gertrud Bäumer* zu benennen, die beide in den Jahren 1901-1906 das fünfbandige *Handbuch der Frauenbewegung*“ herausgaben. Es ist erstaunlich, wie gut dokumentiert - wenn auch mit subjektiver Färbung - die Geschichte der Frauenbewegung in diesem Werk damals schon ist - und bemerkenswert, daß dieses Handbuch erst vor einigen Jahren eine Neuauflage fand (sie ist übrigens inzwischen vergriffen); in der traditionellen Literatur- wie Geistesgeschichte bleibt es unerwähnt.

Die Vertreterinnen des gemäßigten Flügels setzten sich vor allem für das *Recht auf Bildung und Ausbildung* und das *Recht auf selbständige Erwerbstätigkeit von Frauen* ein. Das Stimmrecht war für sie ein langfristiges Ziel, das sich die Frauen erst „verdienen“ müßten. Sie gingen grundsätzlich -

und damit unterschieden sie sich vom radikalen Flügel - von einem biologisch begründeten geschlechtsspezifischen Unterschied zwischen Männern und Frauen aus. Sie betonten die Eigenart der weiblichen Natur. Die Entfaltung ihrer besonderen weiblichen Fähigkeiten in der bewußten Mutterschaft und für noch nicht verheiratete bzw. unverheiratete Frauen in einer Art geistigen Mutterschaft (Lehrerinnenberuf) sahen sie als besonderen Beitrag der Frau zur Kultur.

Vor allem *Helene Lange* (1848-1930), eine der wichtigsten Theoretikerinnen und Führerinnen des gemäßigten Flügels der bürgerlichen Frauenbewegung, sah in der „spezifischen weiblichen Wesensart“ eine Chance für die Kulturentwicklung und kämpfte um die Verbesserung der Lage der Lehrerinnen. Sie war selbst seit 1876 an einer Privatschule für Mädchen angestellt und verfügte so über genügend praktische Erfahrung, um die minderwertigen Bildungsmöglichkeiten für Mädchen und die beschränkten Ausbildungs- und Berufsmöglichkeiten für Lehrerinnen richtig einzuschätzen. Starke Empörung unter den Lehrern wie in der Preußischen Schulbehörde erregte sie mit der unter der Bezeichnung *„Gelbe Broschüre“* bekanntgewordenen Broschüre *„Die höhere Mädchenbildung und ihre Bestimmung“* (vgl. Gerhard, 1990, S. 63f). Sie war 1887 von ihr verfaßt und einer Petition an das preußische Unterrichtsministerium um Änderung der Lehrerinnen- und Mädchenbildung beigelegt worden. In dieser Broschüre griff sie vor allem die Weimarer Denkschrift deutscher Mädchenschulpädagogen an, in der diese das Ziel der Mädchenbildung nur darin sahen, *„daß der deutsche Mann nicht durch die geistige Kurzsichtigkeit und Engherzigkeit seiner Frau an dem häuslichen Herd gelangweilt werde und in seiner Hingabe an höhere Interessen gelähmt werde“* (Weiland, 1983, S. 167). Sie plädierte für eine gleichwertige Ausbildung von Mädchen, die auch in den höheren Klassen von weiblichen Lehrkräften unterrichtet und geleitet werden sollten in den Bereichen, in denen die Frau eine spezifische Fähigkeit aufweise, nämlich *„die Pflege der edlen Eigenschaften, die Menschen zu Menschen machen: Stittlichkeit, Liebe, Gottesfurcht ... Frauen sollen im Kind die Welt des Gemüts anbauen, sollen es lehren, die Dinge in ihrem rechten Wert zu erkennen ... sollen es aber auch denken und handeln lernen“* (Frederiksen, 1981). 1890 gründete Helene Lange den *„Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenverein“*, dem sie jahrelang ihr Hauptinteresse widmete und der unter ihrer Leitung zwischen 1890-1897 auf 10.000 Mitglieder anstieg. Ein weiterer Verdienst Helene Langes war die Herausgabe der Zeitschrift *„Die Frau“*, die 1893 zum ersten Mal erschien und neben der einige Jahre später erschienenen radikaleren Zeitschrift *„Die Frauenbewegung“* zum wichtigsten Organ der bürgerlichen Bewegung wurde. Ab 1898 arbeitete Helene Lange eng mit der um 25 Jahre jüngeren *Gertrud Bäumer* (1873-1954) zusammen. Die entstehende Freundschaft zwischen beiden war für beide menschlich wie beruflich von großer Bedeutung.

Am Rande möchte ich noch erwähnen, daß für Lehrerinnen bis 1919 die *„Zölibatsklausel“* galt: keine Frau durfte verheiratet sein, oder sie schied mit der Heirat aus ihrem Beamtenrechten aus - für Männer galt diese Klausel nicht! (Weiland, 1983, S. 299ff)

Die Vertreterinnen des *radikalen Flügels der bürgerlichen Frauenbewegung* gingen um Gegensatz zu dem gemäßigten Flügel von einem *grundlegenden Recht auf Gleichheit zwischen Mann und Frau* aus, das bedeutet: Zugang der Frauen zu allen Ausbildungsinstitutionen (auch Universität!) und Berufen, die auch Männern offenstanden, Frauenstimmrecht und Recht auf Selbstbestimmung (z. B. § 218). Im Gegensatz zum gemäßigten Flügel vertraten sie ihre Ansprüche völlig offensiv als ihnen von Natur aus zustehende Rechte. Sie waren sich darüber im Klaren, daß sie diese Rechte nur aufgrund von politischen Einfluß- und Entscheidungsmöglichkeiten durchsetzen konnten. Deshalb betätigte sich die radikale Frauenbewegung von Anfang an politisch.

Ihre Forderungen haben für die Frauenprobleme heute noch weitaus mehr Gültigkeit und wecken mehr Interesse als viele Äußerungen von Vertreterinnen des gemäßigten Flügels, obwohl auch die gemäßigten Stimmen wichtig waren für ihre Zeit und durchaus historischen Stellenwert besitzen.

Hedwig Dohm (1833-1919), die nie der aktiven Frauenbewegung zugehörte, aber durch ihr kompromißloses und kritisches Denken dem radikalen Flügel zuzurechnen ist, forderte schon 1873 das *Frauenstimmrecht!*

Nach einer unglücklichen Kindheit in einer gutbürgerlichen Fabrikantenfamilie, die durch Mangel an geistiger Anregung geprägt war, wurde Hedwig Dohm von den Ereignissen der 48er Revolution in ihrer Einstellung zu Gesellschaft und Politik entscheidend geprägt. Früh heiratete sie Ernst Dohm, den Chefredakteur des bekannten humoristisch-satirischen Wochenblattes *Kladderadatsch* und widmete sich trotz ihrer 4 Kinder - ein Sohn verstarb früh -, ihrer geistigen Bildung. Aber erst mit 40 Jahren entwickelte sie sich zu einer der radikalsten Kämpferinnen für die Rechte der deutschen Frauen und blieb bis in hohe Alter in dieser Sache engagiert. Sie verstand es meisterhaft, die geheiligten Institutionen des preußischen Männerstaates und ihre Vertreter in ihrer ideologischen Gebundenheit zu entlarven: die protestantischen Pastoren zuerst (*Was die Pastoren von Frauen denken*“, 1872), dann die deutschen Philosophen und die Frauenärzte, d.h. alle, die die Minderwertigkeit der Frau wissenschaftlich begründen wollten. Allerdings griff sie auch jene Frauen an, die sich immer wieder bereit fanden, sich völlig den Männern unterzuordnen.

In *Der Frauen Natur und Recht*“ (1876) forderte Hedwig Dohm das Frauenstimmrecht als die ihrer Ansicht nach notwendige politische Voraussetzung für darauffolgende Schul-, Familien- und Arbeitsreformen. *Sie schlußfolgerte: Solange es heißt: Der Mann will und die Frau soll, leben wir nicht in einem Rechts-, sondern in einem Gewaltstaat*“, denn Menschenrechte haben kein Geschlecht“ (Dohm, 1986, S. 162 bzw. 185). Ebenso wichtig wie der Inhalt ihrer frauenpolitischen Forderungen war die Art, wie sie von Hedwig Dohm vorgebracht wurden. In einer Mischform aus gekonntem Spott, zwingender Analyse und konkreten Schlußfolgerungen versuchte sie, die Frauenfrage ins Zentrum der öffentlichen Diskussion zu stellen. In ihrer Schrift *Die wissenschaftliche Emanzipation der Frau*“ (1874) sinniert sie über die gesellschaftlichen Ursachen der bildungsmäßigen Benachteiligung der Frauen und ihre Auswirkungen. Sie setzt sich für die Schaffung von Einheitsschulen und das Prinzip der Koedukation ein. Sie fordert die Zulassung der Frauen zum Studium, vor allem zum Medizinstudium.

Man(n)/Frau mache sich bewußt: 1346 wurde die erste deutsche Universität gegründet. Aber erst 1901 in Heidelberg, 1908 in Preußen durften die ersten deutschen Frauen die Universität besuchen! *Das heißt fast 600 Jahre deutsche Universitätsgeschichte ohne Frauen!*

In der *Jesuitismus im Hausstande*“ (1874) forderte Hedwig Dohm gleiche Berufsmöglichkeiten für die Frauen nach abgeschlossener Ausbildung und gleiche Bezahlung für gleiche Arbeit. Sie wandte sich gegen die Auffassung des gemäßigten Flügels, daß nur unverheiratete Frauen einen Beruf ergreifen sollten. Sie war der Ansicht, daß eine berufstätige Frau ihre Hausfrauenpflichten keineswegs aus Zeitmangel vernachlässigen müßte, wenn sie ihre Zeit nur richtig nütze und über Intelligenz und Charakter verfüge. Sie plädierte ebenso für die Verbindung von Mutterrolle und Berufstätigkeit und die Rückkehr der Frauen in den Beruf, damit sich Frauen eine eigene Identität bewahren können (Brinker-Gabler, 1979, S. 244f). Hedwig Dohm geht bei ihren Überlegungen davon aus, daß durch den wachsenden Fortschritt auf dem Gebiet der Naturwissenschaften und der Technik der Haushalt rationalisiert werden könne. Sie sah zeitsparende technische Einrichtungen wie Waschmaschine, gemeinsame öffentliche Küchen und Kindergärten voraus und schlug außerdem eine Veränderung in der traditionellen Rollenverteilung der Familie vor, indem sie die Väter zur Teilnahme an der Kindererziehung aufrief. Für die Jahrhundertwende eine beachtliche Forderung, finden Sie nicht?

Hedwig Dohm kritisierte auch die ungerechte Behandlung der proletarischen Frauen, im Vergleich zu den männlichen Arbeitern. Sie würden in

Beruf und Familie doppelt ausgenutzt, mußten im Gegensatz zu den bürgerlichen Frauen schwerste körperliche Arbeit verrichten und oft bis zu 20 Stunden unter primitivsten Umständen arbeiten, wobei auf ihre schwache Konstitution, Krankheit, Schwangerschaft usw. keine Rücksicht genommen würde. In *Die alte Frau* (1903) befaßte sich Hedwig Dohm auch mit der Rolle der Frauen im Alter, die ihre gesellschaftliche Funktion als Kindergebährerin erfüllt hat und jetzt als gesellschaftlich nutzlos behandelt wird. Sie lebte selbst bis ins hohe Alter nach einem Grundsatz, mit dem sie auch anderen alten Frauen Kraft geben wollte. *Höre, alte Frau, was eine andere alte Frau zu Dir sagt: "Stemme Dich an! Habe Mut zum Leben, wenn Du nur noch einen einzigen Tag lebst, hast Du eine Zukunft vor Dir!" ... Werde alt für die anderen, nicht für Dich.*" (Brinker-Gabler, 1978, S. 218)

Auch in zahlreichen literarischen Schriften, Romanen und Novellen gab Hedwig Dohm ihren emanzipatorischen Ideen und Forderungen Ausdruck. Zu ihrem Lebensende setzte sie sich noch aktiv gegen Krieg und Militarismus ein. Uns bleibt zu rätseln, warum ihre Enkelin Katja Mann die bahnbrechenden kämpferischen Leistungen ihrer Großmutter so wenig zu schätzen wußte.

Anita Augspurg (1817-1843) und *Lida Gustava Heymann* (1886-1943) waren ein Freundinnenpaar, das ebenfalls dem radikalen Flügel der Frauenbewegung zuzurechnen ist. Der gemeinsame Kampf für das Frauenstimmrecht und gegen die Reglementierung der Prostitution führte sie zusammen und sie lebten mehr als 40 Jahre in einer Arbeits- und Lebensgemeinschaft. Sie setzten sich auch für die Selbstbestimmung der Frau über ihren Körper ein und gehörten aktiv der internationalen Frauenfriedensbewegung an. 1902 gründeten sie den 1. Frauenstimmrechtsverein in Deutschland.

Anita Augspurg hatte einen Familienhintergrund, der typisch ist für viele der bisher genannten Frauen: ihre Familie ist dem gehobenen Bürgertum zuzurechnen, ihr Vater achtete auf einen bestimmten Bildungshintergrund seiner Tochter. Eine fortführende Schulausbildung und Studium wurden jedoch nicht in Erwägung gezogen, bzw. verweigert. Zunächst arbeitete Anita im väterlichen Anwaltsbüro, dann entschloß sie sich, Lehrerin zu werden - eine Berufswahl, die wir bei vielen frauenbewegten Frauen feststellen können. Die Erklärung ist leicht: *Lehrerin zu werden* war für sie *die einzige anspruchsvollere, gesellschaftlich zulässige Möglichkeit*, den engen Rahmen des Elternhauses zu verlassen und einer Berufsausbildung nachzugehen!

Doch Anitas eigentliches Interesse galt der Bühne, und nach bestandenerm Lehrerinnenexamen widmete sie sich eine Zeitlang der Schauspielkunst. Auf Dauer befriedigte sie diese Tätigkeit nicht und nach und nach wandte sie sich immer intensiver der Frauenbewegung und deren Fragestellungen zu. Ihr Interesse galt vor allem der Diskussion um das Bürgerliche Gesetzbuch. Sie erkannte, daß es Frauen an der nötigen Ausbildung im Zivil- und Staatsrecht fehlte, und daß ohne diese kein wirklicher Fortschritt erzielt werden könnte. Sie entschloß sich zum Jurastudium und ging 1893 an die Universität Zürich, weil Frauen in Deutschland das Studium noch versagt wurde. Nach ihrem Examen kehrte sie nach Deutschland zurück, wo sie sich vor allem der Gleichstellung der Frauen im Neuen Bürgerlichen Gesetzbuch widmete und einen Verein gründete, um Frauen über ihre rechtliche Lage Aufklärung zu geben.

Lida Gustava Heymann stammte ebenfalls aus einem großbürgerlichen Elternhaus. Ihr reiches Erbe setzte sie für Fraueninteressen ein. In Hamburg gründete sie 1897 das erste feministische Frauenzentrum, mit Mittagstisch für Arbeiterinnen, Badeeinrichtungen und Beratungsstelle. Die Lebensgeschichte der beiden und die Geschichte ihres frauenpolitischen Engagements wurde von Gustava Heymann in ihren Lebenserinnerungen *Erlebtes, Erschautes, Deutsche Frauen kämpfen für Freiheit, Recht und Frieden* aus dem Gedächtnis niedergeschrieben, nachdem die Nationalsozialisten ihr beachtliches Frauenarchiv vernichtet hatten.

Helene Stöcker (1869-1943), die in unserer Geschichts- und Literaturschreibung so verdrängt wird, daß bis heute kein einziges Werk von ihr neu aufgelegt wurde, war Leiterin der Mutterschutzbewegung. Sie gründete 1905 den „Bund für Mutterschutz und Sexualreform“ und wollte durch Sexualaufklärung und politische Forderungen das Konzept einer „Neuen Ethik“ zur Realisierung bringen, wofür sie - auch in der Frauenbewegung - stark angegriffen wurde. Die „Neue Ethik“ erkennt nicht mehr die Ehe, sondern allein die Liebe als Legitimation des Geschlechtsverkehrs an, Sexualität dürfe *nicht länger unterdrückt, sondern müsse gelebt und mit der Seele in Einklang gebracht werden*“. Dies erfordere die materielle Absicherung der Frauen und Mütter, um ihre Unabhängigkeit zu sichern.

Helene Stöcker arbeitete aktiv in zahlreichen pazifistischen Organisationen mit (Deutsche Friedensgesellschaft, Internationale der Kriegsgegner, Gruppe revolutionärer Pazifisten). Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten emigrierte sie, wie Anita Augspurg und Lida Gustava Heymann, in die Schweiz, 1943 wurde ihr die deutsche Staatsbürgerschaft aberkannt. 1940 übersiedelte die immer noch radikale Pazifistin nach Schweden, ein Jahr später in die Vereinigten Staaten von Amerika.

Auf *Minna Cauer* (1841-1922), die ebenfalls in der Frauen(stimm)rechtsbewegung eine entscheidende Rolle spielte, kann als Beispiel für weitere Vertreterinnen des radikalen Flügels der bürgerlichen Frauenbewegung nur kurz hingewiesen werden. Mit 40 Jahren zum 2. Mal verwitwet, widmete sie ihr weiteres Leben der Frauenfrage. Von 1888-1919 war sie die Vorsitzende des *Vereins Frauenwohl*“, dem Kristallisationspunkt des linken Flügels der bürgerlichen Frauenbewegung. Sie kämpfte für sozialpolitische Interessen der Frauen und sah ein Vorwärtskommen in der Zusammenarbeit mit den Vertreterinnen der proletarischen Frauenbewegung, die der bürgerlich gemäßigte Flügel auf das heftigste ablehnte.

Die Vertreterinnen des *konfessionellen Flügels* der bürgerlichen Frauenbewegung, die in ihrem sozialpolitischen Engagement dem gemäßigten Flügel verhaftet blieben, fanden weniger durch ihre theoretischen Schriften als durch ihr sozialpraktisches Engagement Wirkungsfeld und Anerkennung. Hinweisen möchte ich auf *Paula Müller* (1865-1946), eine der bedeutendsten Vertreterinnen der evangelischen Frauenbewegung. Sie war 1901-1934 Vorsitzende des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes, engagierte sich innerhalb der Sittlichkeitsbewegung und setzte sich für das kirchliche Stimmrecht ein.

Elisabeth Gnauck-Kühne (1850-1917), zunächst in der protestantischen, später nach ihrer Konversion in der katholischen Frauenbewegung tätig, übte auf die konfessionelle Frauenbewegung ebenfalls großen Einfluß aus.

Im Zeitraum von 1880-1915 sind zahlreiche Gründungen von *Frauenvereinen* zu vermerken. Besonders in Großstädten entstanden oft -von bürgerlichen Frauen initiierte - Arbeiterinnenvereine, vor allem Handarbeiterinnen-Vereine, da viele Frauen in Heimarbeit, Manufaktur oder Fabrik sogenannte weibliche Handarbeiten“ im weitesten Sinn ausführten. Nach anfänglicher Beschränkung auf den Bildungsbereich verfolgten die *Arbeiterinnenvereine*, die sich zunehmend der Führung bürgerlicher Frauen entzogen, politische Ziele, was das Vereinsgesetz von 1850 den Frauen ausdrücklich verbot. *Über ein halbes Jahrhundert* erschwerte das *Preußische Vereinsgesetz* die Organisation der Frauen im Kampf um ihre Rechte. Den Vereinen *welche bezwecken, politische Gegenstände in Versammlungen zu erörtern*“ war nicht erlaubt: *Frauenpersonen, Schüler und Lehrlinge als Mitglieder aufzunehmen ... Frauenpersonen, Schüler und Lehrlinge dürfen den Versammlungen und Sitzungen solcher politischen (Vereine) nicht beiwohnen ... werden dieselben auf die Aufforderung der anwesenden Abgeordneten der Obrigkeit nicht entfernt, so ist der Grund zur Auflösung der Versammlung oder Sitzung vorhanden.*“ (Weiland, 1983, S.

211ff)

Jeder Verein, der politische Gegenstände“ diskutierte, war somit ein politischer. Frauenvereine wurden im Falle einer politischen Aktivität aufgelöst, wobei schon Themen wie gesetzlich eingeführte Pockenimpfung, Schulfragen, Rechtsschutz usw. als politisch betrachtet wurden. Während das Verbot der Herausgabe von Zeitschriften durch Frauen - ich erinnere an das Lex Otto - in den 60er Jahren wieder aufgehoben wurde und es in der Folge eine Fülle von Frauenzeitschriften gab als Organe der verschiedenen Frauenvereine oder Strömungen der Frauenbewegung, galt das Vereinsgesetz bis 1908! Das heißt, *Frauen wurden 58 Jahre lang systematisch von der Teilnahme am politischen Leben ausgeschlossen!* Trotzdem versuchten Frauen immer wieder an allen Orten und in allen Arbeitsbereichen, durch Vereinsgründungen einen Rahmen zu finden, sich mit Frauen zusammensetzen, ihre Interessen zu artikulieren und sich für diese Interessen einzusetzen. Wurde ein Verein verboten, was besonders bei den Arbeiterinnen- und sozialistischen Vereinen oft geschah, so gründeten sie in anderer Form meist einen neuen - was die große Anzahl relativ kurzlebiger Frauenvereine in dieser Zeit erklärt.

Nun aber noch einige Bemerkungen zur proletarischen Frauenbewegung. Im Gegensatz zu den Frauenbewegungen in England und den USA kam es in Deutschland nach der Gründung des Bundes Deutscher Frauenvereine (1894), der keine Arbeiterinnenvereine aufnahm, offen zum *Bruch zwischen den bürgerlichen und den proletarischen Frauen*. Grundsätzlich ideologische Gegensätze hatten sie schon lange vorher voneinander getrennt. Während die Frauen der bürgerlichen Frauenbewegung - bei allen Unterschieden in Priorität der Ziele und methodischem Vorgehen - von der Möglichkeit einer allmählichen Reformierung der Stellung der Frau innerhalb der bestehenden Gesellschaftsstruktur ausgingen, sahen die Vertreterinnen der proletarischen Frauenbewegung die Möglichkeit einer Veränderung nur durch die totale Umwälzung der bürgerlichen Gesellschaft. Für sie lag die Ursache für die gesellschaftlichen und politischen Mißstände in dem *Hauptwiderspruch zwischen Kapital und Arbeit*. Sie gingen davon aus, daß sich die *Frauenfrage als Nebenwiderspruch* mit der Lösung des Hauptwiderpruches, d.h. der Herstellung der sozialistischen Gesellschaft, lösen würde. Sie betrachteten daher das Wirkungsfeld ihrer politischen Arbeit innerhalb der sozialdemokratischen Partei. Auch wenn diese Ansicht innerhalb der proletarischen Frauenbewegung und der sozialdemokratischen Partei nicht ungebrochen und von allen geteilt wurde und es im Laufe der Jahre bei den Protagonistinnen wie Clara Zetkin zu einer Veränderung der Einschätzung in dieser Frage kam, ist diese Grundhaltung kennzeichnend für die proletarische Frauenbewegung.

Es ist einen Vortrag für sich wert, die Geschichte der proletarischen Frauenbewegung in ihrem Verhältnis zu den Gewerkschaften und der bürgerlichen Frauenbewegung aufzuzeigen.

An dieser Stelle sollen nur kurz die Frauen hervorgehoben werden, die die proletarische Frauenbewegung in ihrer geistigen Entwicklung entscheidend beeinflusst haben: Clara Zetkin (1857-1933), Rosa Luxemburg (1871-1919) und Lily Braun.

Clara Zetkin (1857-1933) wurde 1857 in einem sächsischen Weberdorf geboren. Dort lernte sie früh die soziale Not der Arbeiter, das Elend der Bäuerinnen und Heimarbeiterinnen kennen. Ihr Vater, von Beruf Lehrer, sympathisierte mit der revolutionären Bewegung von 1848, ihre Mutter war Mitglied des ADF. Clara Zetkin studierte in Leipzig am Lehrerinnenseminar, durch den russischen Revolutionär Zetkin kam sie mit deutschen Sozialisten in Verbindung. Während der Sozialistengesetze trat sie in die Sozialdemokratische Partei ein, nach einem kurzen Aufenthalt in der Schweiz folgte sie 1882 Zetkin nach Paris. Bekannt wurde Clara Zetkin auf dem Internationalen Arbeiterkongreß von 1889, dem Gründungskongreß der 2. Internationalen. Als eine von sechs weiblichen Teilnehmerinnen unter 400 Delegierten hielt sie ihren aufsehenerregenden Vortrag über die Frauenfrage, der sich auf die schwierige Lage der Arbeiterinnen im Kapitalismus konzentrierte. Sie wies auf die gesellschaftliche und politische Rechtlosigkeit der Frauen hin und forderte ihre Teilnahme am

öffentlichen Leben als unbedingte Voraussetzung, um Frauenrechte zu schaffen. Sie forderte ebenfalls Alternativen für die Erziehung der Proletarierkinder und eine planvolle Verlegung der Erziehung in die Gesellschaft, die ihrer Ansicht nach jedoch nur in einer sozialistischen Gesellschaft zu verwirklichen sei. Nach dem Tode Zetkins (1889) kehrte Clara mit ihren zwei Kindern nach Deutschland zurück. In den Jahren 1892 bis 1917 leitete sie *Die Gleichheit*“, das Presseorgan des sozialistischen Flügels der Frauenbewegung, das Beiträge über politische Probleme, Erziehungsfragen, Kunst und Literatur brachte. Seit 1892 nahm sie aktiv teil an fast allen Parteitagungen der SPD, sozialistischen Kongressen und Frauenkongressen und bestimmte in entscheidendem Maße die Frauenpolitik der Partei mit. In den Richtungskämpfen der Sozialdemokratie stand Clara Zetkin auf dem linken Flügel. Sie wurde in ihrem Denken von ihrer Freundin Rosa Luxemburg stark beeinflusst. Aus dieser Position heraus kritisierte sie auch stark Lily Brauns „revisionistischen“ Standpunkt. In heftiger Opposition zur Parteileitung organisierte Clara 1915 die Internationale Sozialistische Frauenkonferenz in Bern, die sich scharf gegen den 1. Weltkrieg wandte. 1917 entzog ihr die Parteileitung *Die Gleichheit*“. Clara Zetkin schloß sich zunächst der USPD an, 1919 wurde sie Mitglied der KPD. Von 1920-1933 war sie kommunistische Abgeordnete im Reichstag, 1932 richtete sie als Alterspräsidentin eine scharfe Rede gegen den Nationalsozialismus. Clara Zetkin starb 1933 in der Nähe von Moskau.

Rosa Luxemburg war Radikalsocialistin und Mitbegründerin der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD). Rosa Luxemburg gehörte nicht der Frauenbewegung an, auch wenn sie wegen ihres politischen Engagements, ihres unermüdlichen Einsatzes für ihre Ideen und ihrer konsequenten Lebenshaltung privat wie politisch zu einer Symbolfigur der Frauenemanzipation geworden ist. Ohne an dieser Stelle näher auf ihren sehr kämpferischen Lebensweg eingehen zu können, sei darauf hingewiesen, daß sie ihrer politischen Ideen wegen 1919, zusammen mit Karl Liebknecht, von Soldaten und Offizieren der Reichswehr in Berlin verhaftet, schwer mißhandelt und umgebracht wurde. Bei einer näheren Auseinandersetzung mit Rosa Luxemburg und ihrem Werk werden Sie vielleicht ganz neue Seiten an dieser bemerkenswerten Frau erkennen, die nicht in das geläufige Bild von ihr passen. So (in den Briefen aus dem Gefängnis) ihr Ausspruch: Ich fühle mich in der ganzen Welt zuhause, wo es Wolken und Vögel und Menschenstränen gibt“ (Roth, 1982, S. 280).

Erwähnen möchte ich nun eine Frau, die immer bereit war, ihre Überzeugungen zu prüfen und ihre Meinung zu ändern und dadurch in der Frauenbewegung eine sehr umstrittene Rolle einnahm: *Lily Braun*, geb. von Kretschmann (1865-1916). Ihr Leben läßt sich in drei Etappen einteilen, in denen sie jeweils unterschiedliche Entwicklungen durchmachte. Ihre Jugend stand unter dem Einfluß ihres adligen Elternhauses, vor allem ihres Vaters, dem preußischen General von Kretschmann. Sie führte bis zum Verlust der Stellung des Vaters, der die Familie in finanzielle Schwierigkeiten brachte, ein unbesorgtes Leben in den besten Kreisen. Sie war voller Wissensdurst und reagierte auch schon damals sehr sensibel auf soziale Ungerechtigkeiten. 1891 lernte sie in Berlin den schwer leidenden, gelähmten Nationalökonom Georg von Gizycki, den Gründer der „Gesellschaft für ethische Kultur“ kennen, der ihr Lehrer, Freund und Ehemann wurde. Gisycki machte Lily mit sozialistischen Theorien vertraut und weckte in ihr das Interesse für die Frauenfrage. Lily Braun trat zunächst dem von Minna Cauer geleiteten linksgerichteten bürgerlichen Frauenverein „Frauenwohl“ bei, dem auch Hedwig Dohm angehörte, und wurde bald in den Vorstand gewählt.

1895 hielt Lily Braun als erste deutsche Frauenrechtlerin *eine öffentliche Rede für das Frauenstimmrecht*. Mit Minna Cauer zusammen übernahm sie die Schriftleitung der neugegründeten Zeitschrift *Frauenbewegung*“, dem zentralen Organ des radikalen Flügels.

Lily Braun versuchte zwischen der bürgerlichen Frauenbewegung und den Arbeiterinnen zu vermitteln. Doch als sie die Arbeiterinnenfrage in ihrem Verein

anschneiden wollte, verweigerte man ihr das Wort. Dadurch wurde ihr Entschluß beschleunigt, sich von der bürgerlichen Frauenbewegung zu lösen und sich der Sozialdemokratie zuzuwenden. Georg von Gisycki starb 1895, kurz darauf trat Lily Braun in die SPD ein und heiratete den zweimal geschiedenen sozialdemokratischen Publizisten Heinrich Braun (1896), was den völligen Bruch mit ihrer Familie und dem gesellschaftlichen Umfeld ihrer Herkunft zur Folge hatte. Auch jetzt versuchte Lily noch zwischen den bürgerlichen und proletarischen Frauen zu vermitteln, aber 1896 wurde, wie schon erwähnt, den Sozialistinnen die Teilnahme am bürgerlichen Frauenkongreß untersagt, was den endgültigen Bruch zwischen den beiden Frauenbewegungen bewirkte.

Lily Braun wurde aber wegen ihrer adligen Herkunft und ihrer bisherigen Lebenssituation von den Sozialistinnen nie ganz anerkannt. Als sie sich zusammen mit Heinrich Braun auf die Seite der „Revisionisten“ stellte und für die Freiheit der individuellen Entscheidung eintrat, vollzog sich der Bruch offen. Man warf ihr die Mitarbeit an nichtsozialistischen Zeitschriften vor. Gegen einen Angriff Clara Zetkins, die ihre stärkste und heftigste Gegnerin war, wehrte sie sich 1901 in der „Gleichheit“, indem sie darauf hinweis, daß sie es immer als ihre Pflicht ansehen werde, auch der eigenen Partei kritisch gegenüber zu stehen“. Fünf Jahre später wurde ihr verboten, in der „Gleichheit“ zu veröffentlichen.

Lily Braun hinterließ zahlreiche theoretische und literarische Schriften, in unserem Zusammenhang sind vor allem *Die Frauenfrage*“ (1901) und die *Memoiren einer Sozialistin*“ (1909-1911) von Interesse. Lily Braun plädierte für die Verbindung der Aufgaben von Ehefrau, Mutter und Erwerbsarbeit, die sie nicht getrennt sehen wollte. Als eine der ersten Frauen setzte sie sich daher ein für die Einführung einer *Mutterschaftsversicherung*“, die *Herabsetzung der Arbeitszeit auf das geringste Tagesmaß, um den Kindern nicht nur die Mutter, sondern auch den Vater zurückzugeben*“ und die *Reform der Hauswirtschaft im Sinne des Genossenschaftsgedankens*“. In einer *gemeinsamen Zentralküche und Gemeinschaftseinrichtungen wie Kinderspielplätzen*“ sah sie eine Chance, vor allem die Arbeiterinnen zu entlasten (Brinker-Gabler, 1979, S. 275ff).

Bei Ausbruch des 1. Weltkrieges sah sie - irrtümlicherweise - im *Nationalen Frauendienst*“ ihre Vorstellungen von einer klassenübergreifenden Zusammenarbeit der Frauen verwirklicht. Nachdem sie noch in ihrer 1915 veröffentlichten Schrift *Die Frauen und der Krieg*“ diesen als vaterländisch verteidigt hatte, starb sie kurz vor dem Tod ihres einzigen, inniggeliebten Sohnes, der 1916 im Krieg fiel.

Nun sei in diesem Kontext der Frauenbewegung noch eine Frau genannt, die nicht der Frauenbewegung angehörte, aber die (Frauen-) Friedensbewegung durch ihr Denken und Handeln entscheidend beeinflusste, *Bertha von Suttner* (1843-1914). Sie war die Tochter des pensionierten Feldmarschall-Leutnants Graf Franz Josef Kinsky, der 76jährig kurz vor ihrer Geburt starb. Die Mutter war damals 28 Jahre und von niedrigem Adel. Bertha war sehr munter und führte ein sorgloses Leben. Sie erhielt die damals übliche Erziehung zur gesellschaftsfähigen Dame. Als sie 30 Jahre alt war, waren das Vermögen des Vaters aufgebraucht und verschiedene Heiratspläne gescheitert. Daher nahm Bertha im Jahr 1873 eine Stelle als Erzieherin im Haus des Baron von Suttner an. Sie ging heimlich mit dem sieben Jahre jüngeren Sohn des Hauses, Arthur von Suttner, eine Liebesbeziehung ein, die, als sie bekannt wurde, von der Familie wegen Alters- und Standesunterschieden abgelehnt wurde. Sie mußte die Familie Suttner verlassen und arbeitete für eine kurze Zeit in Paris als Sekretärin von Alfred Nobel, dem Erfinder des Dynamits. 1876 heirateten Bertha und Arthur von Suttner heimlich und lebten von journalistischen und schriftstellerischen Arbeiten in Rußland, Frankreich und Italien, 1885 kehrten sie nach Wien zurück.

Bertha war an politischen und sozialen Themen interessiert (Sozialismus, Antisemitismus, Darwinismus, Bibelkritik). 1887 hörte sie von der englischen Friedensbewegung und begann ihren leidenschaftlichen Kampf gegen Militarismus und Nationalismus. 1889 erschien Bertha von Suttners Roman *Die Waffen nieder!*“, mit dem sie die Aufgaben der Friedensbewegung unterstützen wollte. Der Roman wurde zunächst von verschiedenen Verlagen abgelehnt,

seine Veröffentlichung wurde jedoch ein großer Erfolg. Bis 1910 war er bereits in 30 Auflagen erschienen und in fast allen europäischen Sprachen übersetzt. 1891 gründete Bertha von Suttner die österreichische Sektion der „Gesellschaft für Friedensfreunde“, 1905 erhielt sie als erste Frau den Friedensnobelpreis. Ihre Ziele vertrat Bertha von Suttner unermüdlich auf zahlreichen Vortragsreisen, meist als einzige Frau in Männergesellschaften. Sie starb 1914, eine Woche vor dem Attentat in Sarajewo, damit wurde ihr der Ausbruch des 1. Weltkrieges erspart.

Mein Vortrag konzentrierte sich auf die Zeit des 19. Jahrhunderts. Es wäre sicher interessant, ihn für das 20. Jahrhundert fortzusetzen. Auch beschränkte er sich auf Frauen, die in der Frauenbewegung aktiv waren. Aber um doch ein wenig hinzuweisen auf das, was die Frauenforschung in den letzten 10 Jahren mit Fleiß und großem Gespür für Details und Zusammenhänge herausgefunden hat, möchte ich wenigstens mit diesen beiden Büchertischen auf Werke verweisen, die über Frauen über die Jahrhundertwende hinweg Auskunft geben - Werke über Frauen, die wirksam wurden, ohne daß ihr Wirken anerkannt oder öffentlich genannt worden wäre: Malerinnen, Komponistinnen, Literatinnen, Musikerinnen, Frauen in Politik und Wissenschaft, usw. Ihre Werke wurden oft unterdrückt oder unter dem Namen ihres Mannes herausgegeben, oder unter männlichen Pseudonymen - im „Lexikon Deutscher Frauen der Feder“ finden wir ein solches Verzeichnis von Frauen, die, um nicht ihre persönliche Anerkennung in ihrer gesellschaftlichen Umgebung zu verlieren, unter männlichem Pseudonym publizierten. Die Frauenforschung befaßt sich aber auch mit Frauen, die als Frauen oder Schwestern großer Männer die Karriere ihrer Männer oder Brüder begleiteten, selbst jedoch in ihren kreativen Möglichkeiten unbeachtet blieben, obwohl sie - wie Cornelia Goethe - in ihrer Jugend durchaus beachtenswerte Talente zeigten.

Ich hoffe, Ihnen mit diesem Vortrag einige Anregungen zu den „Vergessenen Lektionen aus der Geistes- und Sozialgeschichte Deutschlands des 19. Jahrhunderts“ gegeben zu haben und möchte mit dem Wort von Maria Ebner-Eschenbach schließen: *Als die Frauen lesen lernten, kam die Frauenfrage in die Welt.*“

Daß wir Frauen heute den Mut finden, uns mit unserer eigenen Geschichte auseinanderzusetzen und uns einzusetzen für uns und unsere Interessen, wie die der Frauen in der Dritten Welt, mit der notwendigen Ausdauer, Hartnäckigkeit, Toleranz und Überzeugung in der Sache, auch bei Rückschlägen, und daß wir Männer finden, die uns dabei unterstützen, das wünsche ich mir und uns allen!

Ich danke Ihnen für ihre Aufmerksamkeit.

Literaturliste (Auswahl)

I. Einführende Lektüre

- Bremer, Ilse (Hg.): Frauen in der Geschichte. Bd. IV: Wissen heißt Leben.“ ...Beiträge zur Bildungsgeschichte von Frauen im 18. + 19. Jh. Düsseldorf 1983.
- Brinker-Gabler, Gisela (Hrsg.): Zur Psychologie der Frau. Frankfurt, 1978.
- Brinker-Gabler, Gisela (Hrsg.): Frauenarbeit und Beruf. Frankfurt, 1979.
- Brinker-Gabler, Gisela (Hrsg.): Frauen gegen den Krieg. Frankfurt, 1980.
- Brinker-Gabler, Gisela (Hrsg.): Frauen und Sexualmoral. Frankfurt, 1986.
- Frederiksen, Elke (Hrsg.): Die Frauenfrage in Deutschland 1865-1915. Texte und Dokumente. Stuttgart, 1981.
- Frevert, Ute: Frauen-Geschichte. Zwischen Bürgerlicher Verbesserung und Neuer Weiblichkeit. Frankfurt 1986.
- Gerhard, Ute: Verhältnisse und Verhinderungen. Frauenarbeit, Familie und Rechte der Frauen im 19. Jh. Frankfurt, 1978.
- Gerhard, Ute: Unerhört. Die Geschichte der deutschen Frauenbewegung. Reinbeck 1990.
- Hausen, Karin (Hg.): Frauen suchen ihre Geschichte. Historische Studien zum 19. + 20. Jh. München, 1983.
- Herve, Florence (Hg.): Geschichte der deutschen Frauenbewegung. Köln, 1983.
- Honegger, Claudia; Heintz, Bettina (Hg.): Listen der Ohnmacht. Zur Sozial-geschichte weiblicher Widerstandsformen. Frankfurt, 1984.
- Möhrmann, Renate (Hrsg.): Frauenemanzipation im deutschen Vormärz. Texte und Dokumente. Stuttgart, 1978.
- Schenk, Harald: Die feministische Herausforderung. München, 1980.
- Schultz, Hans Jürgen (Hg.): Frauenportraits aus 2 Jahrhunderten. Stuttgart, 1982/2.
- Weiland, Daniela: Geschichte der Frauenemanzipation in Deutschland und Österreich. Düsseldorf, 1983.
- Wehler, Hans-Ulrich (Hrsg.): Frauen in der Geschichte des 19.+20. Jh. Göttingen, 1981.

II. Frauenbewegung in Frankreich und England

- Alemann, Claudia von; Jallamoin, Dominique; Schaefer, Bettina: Das nächste Jahrhundert wird uns gehören. Frauen und Utopie 1830-1840. Frankfurt, 1981
- Gouges, Olympe de: Schriften. Hrsg. von Monika Dillert u.a. Basel, Strömfeld, 1980.
- Mill, John Stuart; Taylor Mill, Harriet; Taylor, Helene: Die Hörigkeit der Frau und andere Schriften zur Frauenemanzipation. Hrsg. von Hannelore Schröder. Frankfurt, 1976.
- Tristan, Flora: Die Arbeiterunion: Sozialismus und Feminismus im 19. Jh. Hrsg: von P.B. Kleiser, Frankfurt, 1988.
- Wollstonecraft, Mary: Verteidigung der Rechte der Frauen. 2 Bände. Zürich, 1975/76

III. Frauenbewegung in Deutschland

Übergänge zum 19. Jh. / Romantik

- Arendt, Hannah: Rahel Varnhagen. Lebensgeschichte einer deutschen Jüdin aus der Romantik. 5. Auflage, München, 1984.
- Arnim, Bettina von: Das Armenbuch. Nachdruck. Frankfurt, 1981.
- Arnim, Bettina von: Dies Buch gehört dem König. Hrsg. Ilse Staff. Frankfurt, 1982.
- Becker-Cantarino, Barbara: Die Frau von der Reformation zur Romantik. Die Situation der Frau vor dem Hintergrund der Literatur- und Sozialgeschichte. Bonn, 1980.
- Dischner, Gisela: Bettina von Arnim. Eine weibliche Sozialbiographie aus dem 19. Jh. Berlin, 1984.
- Klessman, Eckart: Caroline. Das Leben der Caroline Michaelis-Böhmer-Schlegel-Schelling, 1963-1809. München, 1979.
- Stern, Carola: Caroline Schlegel-Schelling, in: Schultz, 1982/83. S. 8-19,

IV. Vormärz

- Aston, Louise: Ein Lesebuch. Gedichte, Romane, Schriften (1846-49). Hrg. von K. Fingerhut, Stuttgart, 1983.
- Boetcher-Jöres, Ruth-Ellen (Hrsg.): Die Anfänge der deutschen Frauenbewegung: Louise Otto-Peters. Frankfurt, 1983.
- Böttger, Fritz (Hrsg.): Frauen im Aufbruch. Frauenbriefe aus dem Vormärz und der Revolution von 1848. Darmstadt, 1979.
- Goetzinger, Germaine: Für die Selbstverwirklichung der Frau: Louise Aston. In Selbstzeugnissen und Dokumenten. Frankfurt, 1983.
- Henkel, Martin; Taubert, Rolf: Das Weib im Conflict mit den socialen Verhältnissen. Mathilde F. Anneke und die 1. deutsche Frauenzeitung. Bochum, 1976.
- Hummel-Haasis, Gerlinde (Hrsg.): Schwestern, zerreißt eure Ketten. Zeugnisse zur Geschichte der Frauen in der Revolution von 1848/49. München, 1982.
- Lewald, Fanny: Meine Lebensgeschichte. Hrsg. von Ulrike Helmer, 3 Bd. Frankfurt, 1988.
- Linnhoff, Ursula: Zur Freiheit, oh, zur einzig wahren -“ Schreibende Frauen kämpfen um ihre Rechte. Köln, 1979.

V. Deutsche Frauenbewegung ab 1865

- Bauer, Karin: Clara Zetkin und die proletarische Frauenbewegung. Berlin, 1978.
- Borkowski, Dieter: Rebellin gegen Preußen. Das Leben der Lily Braun. Originalausgabe, Frankfurt, 1984.
- Braun, Lily: Die Frauenfrage. Ihre geschichtliche Entwicklung und ihre wirtschaftliche Seite. Nachdruck von 1901. Bonn, 1979.
- Braun, Lily: Memoiren einer Sozialistin. Roman, München, 1985.
- Brinker-Gabler, Gisela (Hg.): Kämpferin für den Frieden. Bertha von Suttner. Lebenserinnerungen, Reden und Schriften, Frankfurt, 1982.
- Dohm, Hedwig: Die wissenschaftliche Emanzipation der Frau. Reprint der Ausgabe Berlin, 1874. Zürich, 1977.
- Dohm, Hedwig: Was die Pastoren von Frauen denken. Neudruck der Ausgabe 1872. Zürich, 1977.
- Dohm, Hedwig: Der Frauen Natur und Recht. Neudruck der Ausgabe von 1876. Neunkirch, 1986.

- Dohm, Hedwig: Sind Mutterschaft und Hausfrauentum vereinbar mit Berufstätigkeit? (1903), in Brinker-Gabler, 1979. S. 244-255.
- Dohm, Hedwig: DIE ALTE FRAU (1903). Nachdruck in: Brinker-Gabler, 1978. S. 210-220.
- Heymann, Lida Gustava; Augspurg, Anita: Erlebtes - Erschautes. Deutsche Frauen kämpfen für Freiheit, Recht und Frieden, 1850-1940; Hain, 1972.
- Lange, Helene; Bäumer, Gertrud (Hg.): Handbuch der Frauenbewegung. In 5 Teilen. Nachdruck der Ausgabe Berlin 1901-1915. Weinheim, 1980.
- Roth, Friedericke: Rosa Luxemburg. In: Schultz, 1982/2. S. 280-292
- Suttner, Bertha von: Die Waffen nieder. Nachdruck von 1889, München, 1983.
- Wickert, Christl: Helene Stöcker. Eine Biographie. Bonn, 1990.